

Pilgern – Tourismus, Strafe und Buße, Pilgerkritik

Pilgern – eine Frühform des Tourismus?

Obwohl es als Christenpflicht galt, Pilger zu bewirten – erinnert sei hier an das Gleichnis vom barmherzigen Samariter (Lk 10, 25-37) –, entwickelte sich schon im 12. Jahrhundert eine touristische Infrastruktur, bei der Pilger mit allen wichtigen Utensilien versorgt wurden: in Pilgerhospitälern (in Spanien z.B. im Abstand von 15-20 km), in Gasthäusern oder gar für den gehobenen Anspruch in Hotels. Pilgern wurde damit auch zum Wirtschaftsfaktor. So alt wie das Pilgern ist auch das Lamento über betrügerische Wirte und hinterhältige Fährmänner. Neben Gasthäusern in unterschiedlicher Qualität gab es auch Klöster als Herbergen sowie die Möglichkeit in Kirchen zu übernachten. Dies schlug sich architektonisch auch in den südfranzösischen Kathedralen von Toulouse, Limoges oder Conques nieder, die als „Pilgerbasiliken“ gelten. Zusätzliche Seitenschiffe und der Apsisumgang ermöglichten es deutlich mehr Menschen am liturgischen Geschehen teilzunehmen, ebenso eigneten sich die Emporen als Übernachtungsmöglichkeit für Pilger.

Immer wieder waren Pilger auch Opfer von Straßenräubern. Häufig trugen diese ja nicht unbeträchtliche Geldbeträge bei sich. Zugleich verwendeten die Herrschenden auch erhebliche Mühe darauf, das Pilgern sicherer zu machen, indem Brücken gebaut, Herbergen eingerichtet und Wege befestigt wurden.

Strafpilgern und geistliche Pilgerfahrt

Sehr verbreitet war überdies das Strafpilgern – für ein Vergehen wurde als Buße eine Pilgerfahrt verhängt. Bagatelvergehen wurden so geahndet; die Sühne musste in einem angemessenen Verhältnis zur Schuld stehen – danach bemaß sich die zu pilgernde Distanz. Das Gericht schrieb das Ziel der Wallfahrt vor, der Pilger brachte eine im Zielort unterschriebene Bestätigung für die Ableistung seiner Reise mit. Kollektive Bußpilgerfahrten können so als ein Beitrag zur städtischen „Sozialhygiene“ der Verhängungsorte interpretiert werden. Aus dieser häufig verhängten Strafform konnte man sich wohl auch durch Geldzahlungen auslösen. Das Strafpilgern war auch für den Niedergang des Pilgerns verantwortlich: Gewaltverbrecher, Diebe und Betrüger fanden sich auf den Pilgerwegen – der Betrug an diesen Pilgern wurde zunehmend gesellschaftlich akzeptiert, das Ansehen der Jakobspilger schwand.

Eine weitere Variante war die sog. „peregrinatio spiritualis“, die geistliche Pilgerfahrt. Wem es nicht möglich war, sich faktisch auf eine Pilgerfahrt zu begeben, konnte diese ersetzen, indem er sich im Geiste zum Pilgern begab. Erinnert wurde dabei gerne an die Rolle des Menschen als Pilger auf Erden, so ist alles Leben gleichzeitig ein Pilgern. Christliche Alltagspraxis wird also zu einer Form des Pilgerns – so konnte auch der Daheimgebliebene zu Gottes Lohn kommen.

Pilgerkritik

Kein Wunder also, dass sich die Pilgergegner immer stärker vermehrten, die Pilgerkritik immer mehr zunahm. Zu allen Zeiten gab es zwar Kritik am Pilgern – diese richtete sich gegen Reliquien und deren Verehrung, die damit verbundenen Wunder und die unterstellte Wirkmächtigkeit der Reliquien und Heiligen; so wurden Wunder an sich genauso wie einzelne Mirakel konkret in Zweifel gezogen. Ein weiteres Feld der Kritik tat sich durch den mit dem Pilgern verbundenen Strafablass auf. Nicht zuletzt die touristischen Auswüchse des Pilgerns (von den habgierigen Wirten bis zu den leichten Mädchen) waren Gegenstand der Kritik. Wallfahrerinnen riskierten Vergewaltigung, pilgernde Kinder hatten mit dem Verkauf in die Sklaverei zu rechnen. Der Ablass, den die Reformatoren so sehr bemängelten, wurde gerade auch ein Auslöser des Niedergangs des Pilgerwesens im 15. Jahrhundert: Dadurch dass Ablässe nicht mehr unbedingt mit einer Pilgerreise verbunden waren, wurde diese selbst häufig für überflüssig gehalten. Luther bezeichnet das Pilgern abfällig als „geläuff“ – die Verehrung von Reliquien wie von Heiligen widerstrebt dem Reformator zutiefst. In der frühen Neuzeit wuchs auch der Widerstand der Obrigkeit gegen die Fernwallfahrten – stattdessen rückten Wallfahrten im Nahbereich in den Fokus. Die Suche nach der Erfahrung des Numinosen hat jedoch nie ganz ihre Attraktivität verloren – religiöse Mobilität darf also als anthropologische Konstante gelten.